



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

Bilderzeichnungen.
Berlin. Die obigen Güter in Polen sollen exportirt und zusammen mit den übrigen Quantitäten an Teufel veräußert werden. — Die oberirdischen Steine haben — so berichtet — verschiedene Öffnung, als Wägenzuglöcher zu werden, um sich endlich im Zentr der Erde zu lösen.
Wien. Die Herren Polen können nach Paris oder Konstantinopel — das in Polen sehr verdrummt. Man ist bei d. Schnap-

pselch's Aberglaubensmen, daß das Geld nur auf vaterländischem Boden abzuliegen.

Korallen's. „Cher Subjekt — geht's auch recht vor.“ „Strenge Verurteilung — Verurtheilung.“ „Berg kommt.“ „Gutrum Jung — sind die neuesten Wiederholer unlerer Gedächtnis.“

Paris. Mit Misanthropen wurde die deutsche Pflege aufgeführt, unter dem Namen der Weisheit. Auch wenn sie nicht mein eigen zu sein, sie wieder heranzugelieft werden. — Korallen hat spanisch weiter.

Im Kyffhäuser.

Die Raben flogen heiser
Anschreijend um den Berg,
Da kam aus dem Kyffhäuser
Hervor der alte Zwerg.

„Mir bangt' in meiner Seele,
Als ging' es in ein Grab,
Doch stieg ich in die Höhle
Erwartungsvoll hinab.“

Der Barbarossa düster
Dehnt' an dem Tische sich
Und auf des Zwergs Geslächter
Warf er den Blick auf mich.

Ich sprach mit halbem Grausen:
„Recht halt' ist's diese Nacht,
Drum hab' ich von Nordhausen
Ein Schnäpsschen mitgebracht.“ —

Da griff er nach dem Becher,
That einen tiefen Zug
Und schmunzelt: „Mir alten Becher
Nacht der schon warm genug.“

„Ja“, sagt' ich zu den Heiden,
„Solch Tränklein thut noch wohl,
Doch seht Euch vor bei Beiten,
Sonst kommt das Monopol!“ —

Der Rothbart sprach mit Lachen
Und trank noch eins zugleich:
„Was macht Ihr denn für Sachen
Draußen im deutschen Reich?“ —

„Recht friedlich ist's geworden“,
Sprach ich mit Schüchternheit,
„Der Papst, der schickt uns Orden
Und schlichtet unsern Streit.“

Und hat erst die Vollendung
Erreicht der Dom zu Köln,
Dann magst Du Deine Seidung
Nach Fulda dem Papst bestell'n.“

Gar manche fromme Fulda
Pilgert dann nicht mehr nach Rom,
Sie pilgert zum Papst nach Fulda
Oder zum Kölner Dom.“ —

Erinnig rief Barbarossa:
„Dies Deutschland thut mir leid!
Seid Ihr denn nach Canossa
Gepilgert zu dieser Zeit?“ —

Ich sprach: „Ihr habt gut weisen
Auf Eure Zeit zurück!
Du Curer Zeit war Reisen
Noch ein beschwerlich Stück.“

Das mögt Ihr wohl begreifen,
Man frier im Winter sehr
Und ließ auf der Kuhhaut schliefen
Sich über die Alpen her.

Hent hat's nichts mehr zu sagen,
Wenn's halt nur die Berge zieht,
Im wohlgeheizten Wagen
Führt man von Nord nach Süd.“

Sankt Gotthard ist durchbrochen
Schon längst zu diesem Zweck.“ —
Da ward ich unterbrochen
Ich ward dem Rothbart zu heid.

„Laß Deine schlechten Wiße“,
Rief er, „sonst werd' ich grob!“ —
Sein Aug' schoß nach mir Blitze
Und seine Nase schnob.

Ich aber sprach mit Lachen:
„Wie schlecht die Welt Du kennst!
Du kannst nicht bang mir machen,
Du bist nur ein Gespenst!“

Du haust mir keine Scharte,
Das sag' ich frank und frisch,
Weil Du mit Deinem Harte
Bist angewachsen am Tisch!“

Das väterliche Erbtheil.

Ein sozialpolitisches Märchen.

Michel, der gute Mann mit der großen Lippenmaße, war in sehr übler Laune. Man warf ihm vor, er trinke zu viel Schnaps und werde dadurch ruiniert, und man drohte ihm, den Schnaps theurer zu machen, damit er nicht mehr so viel davon trinken könne. Da Michel nicht viel Geld hatte und auch keine Aussicht für ihn vorhanden war, mehr zu bekommen, zerbrach er sich den Kopf, was er denn anfangen solle, wenn der Schnaps theurer würde. Aber es wollte ihm nicht einfallen.

Da kam ein Professor des Wozts dabei, ein sehr gelehrter Mann, in Frack, Hülinderhut, weißer Kravatte und weißen Handschuhen.

„Wie geht's denn, Michel?“ fragte der Professor.

„Schlecht, wie immer,“ meinte Michel.

„Das Du auch immer nur zu klagst und zu jammerst hast,“ sagte der Professor.

„Ja,“ meinte Michel, „habe ich denn eine Ursache, besonders lustig zu sein, wenn sie mir nun den Schnaps zu verkaufen im Begriffe sind, gerade wie sie mir früher den Tabak verkaufen wollten?“

„Du bist noch so kurzatmig, lieber Michel, wie Du immer warst, und Du hältst doch alle Ursache, lustig zu sein.“

„Ja?“ meinte Michel. „Sie spotten meiner.“

„Nun,“ sagte der Professor, „vor solch ein reiches väterliches Erbtheil hat, der braucht nicht solch ein saures Gesicht zu schmeiden und so zu jammer.“

„Wä— väterliches Erbtheil?“ sagte Michel erstaunt im höchsten Grade. „Ich wüßte wirklich nicht, was mein Vater mir für ein Erbtheil hinterlassen hätte.“

„Du verstellst Dich nur,“ sagte der Professor. „Sei doch nicht allzu bescheiden.“

Nun wurde Michel zornig. „Sie wollen mich foppen,“ schrie er. „Laffen Sie mich doch in Ruhe!“

„Nanu,“ begütigte der gelehrte Mann, „nur nicht gleich so hibig! Aber willst Du denn Dein väterliches Erbtheil einmal sehen?“

„Gewiß will ich sehen, was mein väterliches Erbtheil ist,“ sagte Michel barock.

Die Vogelscheuche.

Ein nicht ganz unwarer Bericht.

Erzählt von Hans Flux.

Es gab einmal ein fides Gesangsniß, d. h. es war darin eigentlich nur fidel für diejenigen, welche Wozt genug mitbrachten, um sich selbst verküpfen zu können. Aber dazu nicht im Stande war, der sah es ziemlich traurig aus und er konnte froh sein, wenn er an einem Freitag, fast eines Bratens einmal einen großen Heu er bekam, was auch nicht recht zu jeder Zeit paßte, denn die armen Gesangenen hatten sicherlich keine Gelegenheit, sich ein Häuflein zu sammeln. Wozu all diese gräßliche Häringe, die höchsten einen Zuckt erregten, der nur mit sohaem Wozt gefüllt werden konnte?

Die bevorzugten „Selbstthätiger“ — so wurden die höheren Wesen genannt — erhielten ihre Verköpfung aus der Küche des Herrn Inspektors, und dort wurde nicht gekocht gekocht. Selbstverständlich hatte auch der Herr Inspektor einen gewissen Respekt vor den Herren „Selbstthätiger“, einen Respekt, der beinahe so groß war wie der, den die unbenutzten Gesangenen vor dem Herrn Inspektor hatten.

Die Küche des Herrn Inspektors wurde von dessen Tochter besetzt, einer hochausgesprochenen Jungfrau, welche die dreißig Jahre schon bedeutend überschritten hatte. Sie hatte ein gelbliches Gesicht mit vielen Falten, eine unangenehm lange Nase und ihr sehr zusammengekniffener Mund sah wie eine schmale Rinne aus. konnte sich aber sehr weit öffnen, wenn die Dame in Jora gerieth und die Schreien ihrer Bediensteten aufjog. Die wasserblauen Augen konnte sie während ein Dinner aufschlagen, denn sie war sehr fromm. Sie war einmal verlobt gewesen, hatte aber ihrem Verlobten schon vor der Hochzeit — in allen Jähren und Ehren, wie sich bei einer solchen Dame von selbst versteht — so eindrucksvolle „Gardinenpredigten“ ohne Gardinen gehalten, daß der Mann von einem ungewöhnlichen Bangen vor der Zukunft befallen wurde und sich aus dem Stande machte. Er soll vor seinem Schicksal sich nach Brasilien geflüchtet sein und man hat später erfahren, daß er eine Indianerin geheiratet habe. Die fromme Barbara — so hiß unsere Dame — nahm ihm seine Frucht sehr übel; da sie aber die Sache nicht ändern konnte, so ergab sie sich in ihr Schicksal und übertrug ihre ganze Fürsorge auf die Gesangenen. Zielen konnte sie nach Belieben Predigten halten, denn die Gesangenen

Da zog der Professor einige Räucherkerzen hervor und zündete sie an, so daß ihnen ein blauer Dunst mit einem eigenthümlichen durchdringenden Geruch entstieg. Dann sah er Michel scharf an und murmelte eine Menge unverständlicher Worte, die dem armen Michel wie unheimliche Weidwürgungsformeln vorliefen. Michel wollte entfliehen, allein seine Kräfte versagten ihm und seine Sinne schwanden.

Als er wieder erwachte, befand er sich in einem ungeheuren Garten, in dem sich hohe Bäume befanden. Auf jedem dieser Bäume saß ein Kuckuck mit einer Pfedelhaube auf dem Kopfe, und so oft Michel an einem dieser merkwürdigen Vögel vorbeikam, tönte es spöttisch herab: „Kuckud! Kuckud!“

Erstaunt wanderte er weiter; da kam er auf einen weiten runden Mosenplatz und hier erschraf er, denn er sah ein riesenhafte Weib vor sich, von Kopf bis zu Fuß in Eisen gekleidet, mit Helm, Panzer, Schild und Schwert und mit einem langen Speer in der Hand.

„Was willst Du?“ fragte sie mit einer rauhen Woztstimme. „Ich möchte mein väterliches Erbtheil sehen,“ sagte Michel, schüchtern und scheu zu den gewappneten Riesin empoblickend.

„Ah,“ sagte sie, „Dich schick gewiß der Zauberkünstler, der Herr Professor Wagner, der das Patrimonium der Armen und Enterbten in die Welt gebracht hat?“

„Zawohl,“ antwortete Michel.

„Komm mit mir!“ sagte sie freundlich.

Sie durchschritten den Mosenplatz und kamen in einem wunderschönen Glaspalast. Da hing an silbernen Stangen herrliche und große goldene Trauben. Michel brachte vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zu.

„Hier ist Dein väterliches Erbtheil,“ sagte die Riesin.

„Das soll mein sein?“ sagte Michel. „All diese Herrlichkeiten!“

„Zawohl,“ antwortete ladend die Riesin und schüttelte sich, daß der gewaltige Schild erdröhrte. „Aber vorläufig sind sie in meiner Gut. Kühe nicht daran; die Trauben sind für Dich zu sauer.“ Damit verschwand sie.

Michel hand lange staunen vor all der Pracht; dann vergaß er das Verbot der Riesin und zog sein Taschenmesser, um sich eine

konten sich nicht wohl weigern, sie anzuhören. Auch verlangte sie dieselben mit Erbauungsbüchern. Sie pflegte oft noch spät die Korridore und Gänge des Gesangsnißes zu durchstreifen und sie trug dabei Pantoffeln, die ihren langen Schritten ein eigenthümliches schlängelndes Geräusch verließen. Sobald die Gesangenen, die oft tudenweise in Sälen zusammengepölpert waren, diese schlängelnden Schritte vernahmen, hieß es: „Stille! Die Vogelscheuche kommt!“ — dann wurden alle Gespräche eingestellt und man konnte höfentlich noch die Wesse eines Kirchengliedes vor sich hin.

Barbara beherzte nämlich vollständig ihren Vater und dadurch auch das Gesangsniß. Man hatte vor ihr mehr Respekt, als vor dem Inspektor selbst. Auch die „Selbstthätiger“ wagten es nicht, die Anhörung ihrer Erbauungspredigten zu verweigern, wenn sie zu ihnen in die Jellen kam. Sie konnte ihnen sonst ja leicht ihre kleinen Freiheiten, die sie sich gestattet durften, erschmecken, und wer für ihre Predigten Interesse zeigte, konnte auch sicher sein, bei den irdischen Genüssen der Küche nicht vernachlässigt zu werden. Aber aber sich um ein Mensch mit verdorbenen Sinnen erwidert, der konnte gefällig sein, häufig verbrannten Braten, süchtiges Gemüthe oder verlassene Suppe zu bekommen. Alle Gesangenen braten sonach Ursache, sich vor der Vogelscheuche zu bücken, die als solchen Erfolg ihrer Erbauungskunst nicht wenig stolz war.

Aber es sollte ein scheinbarer Tag der Enttäuschung kommen.

Eines Morgens ward ein junger Mann eingefleckt, der in einem Zeitungartikel einen Konfliktartikel befehdigt und deshalb sechs Wochen zu „brammen“ hatte. Er hieß Hans Schmidt. Soch ein Objekt war der kommen Barbara mitkommen; dieser Haber bei ja Gelegenheit zu den interessanten Belehrungsberichten. Obgleich pflegte Barbara bei den jungen Männern am häufigsten Besuche zu machen, wie bei diesen, wie sie sagte, noch nicht Wozt und Hopen verloren war.

Herr Schmidt zeigte sich schon nach der ersten Erbauungspredigt sehr gefehrlich und verdrang Neue und Besserung. Barbara war entzückt von einem solchen Erfolg, den sie gar nicht erwartet hatte. Sie sah Hundeball bei dem jungen Mann in seiner Jelle, denn sie war, wie sie dem Inspektor sagte, von einer mütterlichen Zärtlichkeit gegen den jungen Mann erfüllt.

Der Inspektor ludte die Mädchen, wie er auch that, wenn sich Jemand bei ihm aber seine Tochter befragte.

Barbara sollte insofern noch eine größere Freude erleben, als die Belehrung des jungen Herrn Schmidt.

von den herrlichen Trauben abzuschneiden. Da ertönte ein furchtbarer Donner Schlag und Michel stand wieder draußen auf der Straße. Er sah nun, daß er im Begriff gewesen war, mit dem Messer, flatt in den Stiel der Traube, sich in die eigene Nase zu schneiden.

Nun wich der Hauber von dem armen Michel. Er sah sich nach dem Professor um. Aber der war nicht mehr da! — — —

Revolutionäres.

In Mannheim mußte gegen die Sozialdemokraten eingeschritten werden, weil sich wieder einmal gezeigt hatte, wie sie Alles auf die Spitze treiben. Sie hatten nämlich einen Spaziergang nach der Redar-Spitze gemacht.

In der Arbeiterfrüh-Angelegenheit

Ist die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags den Deutschfreisinnigen weit über. Sie stellt vierundzwanzig Mann für das Arbeiterfrühgesetz und die Deutschfreisinnigen stellen nur einen Halben.

Aus Hellas.

Die Griechen haben gelegentlich ihrer Kriegserüstungen namentlich große Vieferrungen von dauerhaft gearbeiteten Hosen bestellt. Mit zerissenen Hosen können sie unmöglich in's Feld ziehen, weil ihnen bei Beginn des Kampfes aller Wahrscheinlichkeit nach das Herz in die Hosen fallen wird.

Die Nützlichkeit der Eisenbahnen.

In einem Coupé erster Klasse unterhalten sich zwei Herren über die außerordentliche Nützlichkeit der Eisenbahnen. „Du, das ist wahr,“ sagte der eine, „ich verdanke dieser Einrichtung mein ganzes Vermögen.“ — „Ah, dann haben Sie wohl glücklich in Eisenbahnpapieren spekuliert?“ — „Nein, aber ich habe durch einen Eisenbahnunfall, bei welchem die Familie meines reichen Onkels zu Grunde ging, eine Million geerbt!“

Mißverständniß.

Der Souffleur raunte einem Schauspieler, der schlecht gelernt hatte, zu: „Ich kam als Verbannter, doch nach Benedig.“ Der Schauspieler widerholte: „Ich kam als verbannter Hühn nach Benedig.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Wie viel Pöle gibt es?“

Karl: Vier, Herr Lehrer. Nordpol, Südpol, Tabakmonopol und Branntweinmonopol.

Am Tage, nachdem Herr Schmidt seine Strafe angetreten, erschien beim Zuspätkom ein junges, sehr hübsches Mädchen, das ungeschick wie eine Diskantistin gekleidet war, und verlangte Fräulein Barbara zu sprechen. Sie ward zu ihr geführt.

„Womit kann ich dienen?“ fragte würdevoll die Bogelschende.

„Einschuldigen Sie meine Fährtnislichkeit!“ sagte das junge Mädchen, unter den durchdringenden Blicken Barbaras verständig die Augen niederhängend. „Ich möchte mich gerne dem Berufe widmen, Kranke zu pflegen und verirrte Seelen wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen.“

„So!“ sagte Barbara streng.

„Und da ich von Ihrem großen Erfolge gehört habe,“ fuhr die junge Fremde fort, „da man überall davon spricht, so möchte ich Sie bitten, mich zu unterweisen, wie man die Verdorbenen bekehrt. Ich könnte für meinen Beruf keine bessere Meisterin finden, denn Sie.“

Barbara lächelte sich nicht wenig geschmeichelt; der Ruf ihrer Bekundungstunft war also schon in das große Publikum gedrungen.

Thella, so hieß die Fremde, wurde ihrem Wunsch gemäß angenommen. Am ersten Tage überließ Barbara ihr nur die Erbauung einiger alter Weiber. Aber am zweiten Tage, als Thella wieder erschien, ward Barbara von ihrer Eitelkeit getrieben, dem Gefangenen Schmidt von ihrer Schülerin zu erzählen. Er meinte, sie möge auch einmal mit ihr zu ihm kommen.

Am anderen Tage kam Barbara mit Thella in die Zelle des Herrn Schmidt. Die beiden wurden scharf von der Bogelschende beobachtet, aber sie blieben vollkommen gleichgültig. Ja, Herr Schmidt schien fast nur für Barbara Augen zu haben. Thella aber hielt dem Gefangenen eine so tief moralische Aufpredigt, daß er ganz in sich zusammenfiel. Er hielt die Hände vor's Gesicht.

„Wan, mein Kind, das haben Sie gut gemacht!“ sagte Barbara, als sie die Zelle verließ. Thella hörte man brinnen einen schweren Fall. Die Mädchen eilten zurück; da lag Herr Schmidt mit hochgroßem Gesicht am Boden. Aber er erhobte sich wieder, er dachte Blutandung nach dem Gehirn gekam, wie er sagte.

„Der arme Mensch!“ meinte Thella. „Ich habe ihm gewiß zu scharf in's Gemissen geredet.“ Und sie presste ihre Lohschentuch krampfhaft auf ihre roten Lippen.

Auf der Schloßbrücke zu Berlin.



Erster Schusterjunge: Du, wenn der mein Meister wäre, denn würde er mit anders 'rum drehen.

„Sie haben nur Ihre Pflicht getan!“ sagte Barbara würdevoll. Von diesem Tag an brach Thella Barbara's volles Vertrauen und konnte alle Gefangenen allein besuchen. So kam es, daß sie täglich auch eine Stunde oder mehr bei Herrn Schmidt sein konnte, denn Barbara hatte viel in der Küche zu thun.

Das ging so verdrückende Wochen, bis Weihnachtsfest heran kam. Für diesen Tag hatte Barbara eine besondere Freilichkeit bestimmt. Ein Weihnachtsbaum wurde mit gelassenen Ästingen aufgestellt und die Sträußlinge durften ihn plündern. Dies geschah am ersten Feiertag Morgens um 4 Uhr und Barbara pflegte die Freilichkeit selbst zu leiten. Als es losgehen sollte, schickte Herr Schmidt und ein Wärter erklärte auf Barbara's Befragen, daß er nicht kommen wolle.

Wahrscheinlich eilte Barbara in Schmidt's Zelle und rief befehlend: „Kommen Sie!“

Er lag noch im Bette, drehte sich herum und sagte schlaftrig: „Wenn Sie mich, so wie ich bin, hinuntertragen wollen, ja, sonst nicht!“

Sie warf ihm einen krummen Blick zu und eilte davon. Erst um elf Uhr fand sie Zeit, zu ihm zu gehen. Sie hatte neue Füllschuhe bekommen und schlich leise nach seiner Zelle. Die Thür war nur angelehnt. Barbara hobte gedämpft sprechen.

„Denke Vier,“ sagte Schmidt, „ste wolle mich zu ihrem abfchenden Hängensfest mitbringen. Aber ich bin nicht gegangen.“

„Die Bogelschende,“ sagte nun Thella's Stimme, „wie dumm sie ist!“

„Und wenn sie erst wüßte, wie wir uns lieben!“

Es folgte ein Geräusch wie von einem Kuß. Da hügte Barbara mit einem wilden Aufschrei in die Zelle — Thella sah auf dem Antee Schmidt's und sie hielten sich eng umfaßt.

Barbara war sprachlos. Aber Schmidt trat ihr fest entgegen. „Mit der Bestellung hat es nun ein Ende, da ich in drei Tagen entlassen werde. Diese Dame, die ich schon lange liebe und in ihrer Befreiung bis zu mir gedungen ist, werden Sie unbelächlich hinaus lassen.“

Thella eilte hinaus: „Auf Wiedersehen!“ Barbara aber gab es von diesem Tag an auf, Sünder zu betreten.

Das Gefängniß ist heute in ein Magazin umgewandelt; vielleicht wandelt der Geist der Bogelschende noch in den denen Wänden am Ritternacht umher.

Nach der Polendebatte.

Ich bin gewohnt, daß, was der Kanzler spricht,
Mir hinter's Ohr und tief ins Herz zu schreiben,
Wie ging er mit dem Kultus ins Gericht,
Den wir mit Allem, was da fremd ist, treiben!
Und mit Entsetzen hab' ich überdacht,
Daß sonderlich die saubren Herrn Poeten
In ihrer Narsheit fertig es gebracht,
Zu Gott für Polen und sein Heil zu beten.

Ein Hochverrath, den ich empörend fand,
So daß ich knirschte: „Warte, Du Gellichter!“
Als ich vor meinem Bücherschrant stand
Und dem bescheiden Wirtelchen der Dichter.
Als hätten immer Tugend sie geübt,
Als hätten sie in ihrem langen Leben
Auch nicht das kleinste Wässerschen getrübt,
So stehen da sie, ruhig und ergeben.

Doch in den Herzen wohnt die schände Vier.
Da ist zunächst — ein Graf, der Herr von Platen!
Er war in seiner Jugend ein Offizier
Und singt er nicht trotz einem Demokraten?
Sein ärgster Feind ist — Bäterchen, der Jar,
Und hier — natürlich! — wilde Polenlieder!
Zur Strafe wanderst Du zum Antiquar
Und Deine Verse se! ich niemals wieder!

Auch Du, mein Lenua? Arme Nachtigall,
Die schluchzend sang, bis ihr das Herz zersprangen, —
Du hast, verführt, gehört auf jeden Fall,
Von dieser Polen „Freiheitskampf“ gelungen?
„Die Gräber edler Polen“ — das ist klar,
Und wer für diese Polen sich entscheidet,
Der muß, so schwer mir's wird, zum Antiquar,
Denn was er sonst noch sang, ist mir verledet.

Wen muß ich da aus seine Ecke ziehn?
Dein bloßer Name schon kann mich erbofen.
„Zu Warschau schwurten Tausend auf den Knien . . .“
„Denkst Du daran, mein tapf'rer . . .“ Julius Rosen,
O Sohn des Voigtlands, alles Deutschthums bar,
Wie konnte! solche Sympathie'n Du hegen?
Dich geh' ich zu dem wackeren Antiquar,
Befreit er mich von Deinen Herrn Kollegen!

Nun, edler Bedlig, geh ich ins Gericht
Gleich auch mit Dir, „Nachts um die zwölfte Stunde.“
Wohl leitetest Du Polenlieder nicht,
Doch bist auch Du kein zuverlässiger Kunde.
Ein Freund des Korien warst Du offenbar,
Der unsrer Zeit ein Wüßchen ist und Grauen,
Und somit kommt's auch Du zum Antiquar
Und wirst — selbst um ein Dübeldel! — verhaun.

Dann Wilhelm Rißler! Theuer warst Du mir,
Jetzt aber kann ich Dich nicht mehr erziehen;
Kein deutscher Mann entfaltet das Banner,
Kein deutscher Dichter singt das Lob der Griechen.
Du halt's gethan — Chamisso mit — ein Paar,
Das niemals Deutsch empfand in seinem Leben!
Ihr wandert morgen stracks zum Antiquar
Und äußerst billig werd' ich ab euch geben.

Ein Freund der Polen war ja Heine nicht,
Im Gegentheil, er ügte sie, der Völe!
Doch sein vernünftiges Grenadiergedicht
Bricht ihm den Hals — auch er war ein Franzose!
Der Hausen schwillt — es werden mehr und mehr,
Bis ich vor so viel Schutzerrei erschred'e . . .
Der Dichtervinkel ist so ziemlich leer,
Nur — Scherenberg steht steif in seiner Ecke!

R. L.

Würde des Weibes.



Unrecht dhun — det wech man go,
Det is nicht vor mir;
Aber Unrecht leiden — da
Dan! id jreichfalls für.

Un wenn de Madam ihr Sohn,
Son'n Niasskullin,
Dder loß ihn wecklich schon
Ußt Gymnasium sind —

Wenn mit so een jreinet Krant
Nich vom Leibe biecht,
Gotte doch! un janz vedraut
In de Kerme kneipt —

Un id ihm Gens runterlang,
Un de Bolle sennt,
Un de Alle kommt sejang',
Un mir rädig nennt —

Saadht, id hät' den Ringelting
Annemiet — wann —
Wo id ihm doch Gens verwint! —
Soll id still sind zu?

Neel! — Id hab' in alle Form,
Hab id affjemudt;
Doch sojar det ärmste Worm
Krummt sich, wenn' ihm judt!

Aus der „gemüthlichen“ Ecke.

(Zum europäischen Konzert.)



In der süßlichen Ede
Unser's Erbtheils' Inth' s' bedentlich,
Es reuzigen da die Kleinen,
Weil der Alte gar so fröntlich.

Und man stimmt die Instrumente
In den schönsten Melodien;
Hundertpfeüder und Fregatten
Tragen sanft die Harmonien.

Wü' die guten Lederbüßen
Wüßten sie recht was ihm schnappen.
Aber holte sich erst kürzlich
Einem rechten feiten Haapen.

Bei Aufzeign' war's gemüthlich,
Nichts hing da ans Hand und Bande, —
Freund steht nur noch ein Funken
In dem großen Wetenbrande.

Über den Geseaterichaffen
Wüß das' Rollen gar nicht passen:
„Dieses' Borecht, liebe Kleinen,
Wö'll' n' wir uns nicht rauben lassen.“

Der Scheidungsgrund.

Der Jakob Zbig aus Dorfhan,
Der hatt' eine böse Frau,
Die hat ihn gemais' und geärgert,
Und schlug ihn oft braun und blau.
Dum hat er im Stillen beschloffen,
In Wien den Eheband,
Doch leider, es schickte zur Scheidung
Noch immer ein triftiger Grund.
Da hat jährl' der Zbig gelesen:
„Fürst Bismard, der Reichsfanjer spricht:
Der Polu, er neh'm' eine Deutsche,
Die Polu, die heirath' er nicht.“
„Welch' goldene Worte!“, sprach Zbig,
Dann sann er und grübelte lang,
Und endlich rief er: „O Kandler,
Ich spende Dir feurigen Dant.“
„Es wüß' mit mir nun bald die Erlösung
Von weiner Kantippe, denn wißt:
Ich löste mich von ihr scheidend,
Weil sie eine Polin ist.“

Zeitfchwinger.

Der arme Hans war ohne Kost,
Ein frommes Weib bracht' ihm die Bibel zum Trost.
Da ist denn der Hans in Zweifel gerathen,
Ob er sie lochen sollt' oder braten!

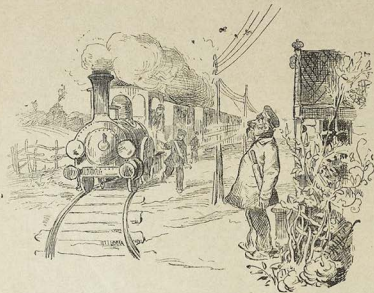
Herr Kunz brant wieder schlechtes Bier
Und Niemand will es trinken alhier;
Man sieht die Durstigen in Haufen
In einem besseren Biere laufen.
So pflegt es müniglich zu gehen,
Herr Kunz doch kann dies nicht verstehen.
Er jammert, er krennt, er schimpft und spricht,
Doch ihm ein bitter Unrecht geschieht.

Das ist ein ziemlich lehrreich' Stüd
Für gewisse Herrn von der Polittik.
Weil sie so gar langweilig schwätzen,
Will sich Niemand an ihren Reden ergötzen,
Das Publikum läßt sie schmächtig sitzen,
Da hängen sie denn die Ohren und schweigen.

Lied vom Hüring.

So ein Hüring ist ein Fisch;
Noch, daß ihm die Schuppen triefen,
Nimm und Hing — und maissenhalt —
Neh' er in der Rordies' Fischen.
Jedes' Bate kommt er herant;
Unbekümmert, peitlich, hünnig,
Dämmert durch die Seele ihm
Ein Weislich so warm und innig.
Nalles', Schoten, Hofs- und Koll,
Alles' plätichert da selbender;
Jüngling, Jungfrau, Mann und Weib —
Neh'et bracht' sie zu einander.
Kosend wird der Fisch hiebei
Mit dem Schap zugleich gesungen,
Eingelassen oder gar
Noch im Wauche aufgehangen.
Das wirkt körend. Doch alhier
Ist man Knobed oder Kammer,
Und den Düring braucht der Mensch
Dekter's gegen Kopfschammer.

Illustrirte Eisenbahnmacht.



Der Bahnhofsanfänger Weinholt muß zum innern Dienst verlegt werden, weil es wiederholt vorkam, daß bei nebligem Wetter oder in der Abenddämmerung die Bahnhänge vor seiner rothen Nase bremsen.

Der Durstige.

(Schluß.)

„Wett, Weible, gelt, wann i huit Nacht So Durstigt seitt wieder han, No bischt so guet und wechsig mit uff, Und gelt, de Krung loß'ich istan!“

„An, was denn aber soll i sein, Daß k' Del' Durstigt stehlt er?“
 „Es' auf'wech, Weible, um me'r' Durstigt To draugt D's dang net j'ei!“

Zur Reichstags-Geschäftsordnung.

(Bei noch Schluß.)

Dreißig ist hier der Berathung Norm.
 Hörend wird das Monopol erzwungen.
 Weislich ist in Bauh und Bogen
 Des Annahmestrichs Verlängerung vollzogen.
 Ewig still bleib't's von Social-Reform.

Bimetallisten-Markeisen.

Der polt'sche Fanatismus Stört die Einicht der Partier'n Davon, daß Bimetallismus Uns kann heissen ganz allein.
 Er nur kann mit einem Schläge Weiden alles Weisheit's Einich an der Weisungsfrage Hängt des deutschen Volkes Glück.

Wenn wir Silberwährung haben, Wird der ärmste Bettler reich,
 Alles Geld wird begrabt,
 Alle Herzen werden in Weiden
 Und wir dann jede Hege,
 Der Kulturkampf ist vorbei,
 Und es fallen die Weige
 Vom Oktober und vom Mai.

Die rheinatlischen Beschwerden, Sicher dann den Kanaker stieh'n,
 Besser wird das Klima werden In den deutschen Kolonien.
 Niemand hat mehr Liebeschmerzgen,
 Kein Verbrechen wird gefeh'n;
 Nur das Gold verberbt die Herzen,
 Doch sie traunig untergeh'n.

Ja, das Gold ist nur Chimäre,
 Gold'ner Schein betrügt die Welt;
 Arbeit'smann lo glücklich wäre,
 Datt' er stets viel Eisbergeld.
 Bald auch wird' in aller Händen
 Dann der „Wahre Jakob“ sein;
 Hunderttausend Millionen
 Brächte ihm dies Lied allein!

Wenn Zwei sich streiten.

Der Fortschritt und die Junter, Die bauen stark drauf los,
 Geschwatter und Geschwatter, Ist rechts und links gleich groß.

Geht nur kein Schlag verloren, Ist mit dabei ganz moß;
 Schlägt auch nur um die Ohren Das Brandwein-Monopol.

Das' ich nur was zu lachen Bei all dem Lärm und Staun,
 So kann ich hier auch machen Dafür meinen herrlichen Dank!

De Gemeenderathswahl.

(Schluß.)

„n andern Middag lauerd' er nu 'n gleern'n Wert' ob, a Schneider-gelien, der de noch nich sehr lange in Orde war, awmer schon in Ruhe ischband, a geistlich Gunde zu sein. Er hadde a gleern'n Verber'n un war sehr „blond“, un Uffersicht, un rotte Haare waschen begandlich uff geen'n guten Boden, awmer we'ren ser bunn gooshe, der war behrogen, denn er hadde 's hinder'n Or'n. Er las in enner Woche mehr Viecher wie Gottlob in sein'n ganzen Väm in Händen gebadd hadde, un ooch mit der Feder gonn'd, ob fort gerade wie a Schildwider. Als 'n nu mei Gottlob frage, ob er'n nich fer Welt un gute Worde amal seine Gedanken fer ännu Gemeenderathswahlrede wölldu zu Babiere bring'n, da mid dosterlich mit sein'n eq'n vergliehen gende — uff de Form gähms nich an, die wödder sich nachser schon geredde igen nach sein'n Geschnat — da funfzehn Wert's glene schwaizen Cogen un er erkläre sich soford midd'n geredde'n Bergiegen bereit. Er gende sich ja in schon denken, wie's war — der Herr Weidauer hab'd'n zu viel Gedanken, die Rede wödde awmer nich zu lang wär'n un da wödder nu amal säh, ob das, was er ser de Haubdbunde hielde, ooch in a Andern sein'n Cogen de Haubdbunde wär'n, die mer nich unbederht lassen därke. 's Gende ja niemals brastische Bededung zelang, denn der Herr Weidauer würde ja in gleern'n Fingere mehr Weise, als er in ganzen Worde, un 's wödde sich ooch ganz gewiß zeigen, daß er geen'n Haubdbund immerichin hädde, awmer christens wärch'n ischmeichlich, käß jo a gefeher Mann schidde erfällige Kreiergedanken nich fer zu geringe hielt, sie mit sein'n eq'n Gedanken zu vergliehen, un denn hädde ja schon a gewisser Schiller behaud: „Was geen Berichtband der Berichtbandigen sieh, das ämed in Einjal a gindlich Gemie!“ — un der midd'n an Ende wies'n. 's wär'n also ännu Uche un a Bergiegen un er wödde sich erlohn nach Heterang sein'n Wäch hinzubring.

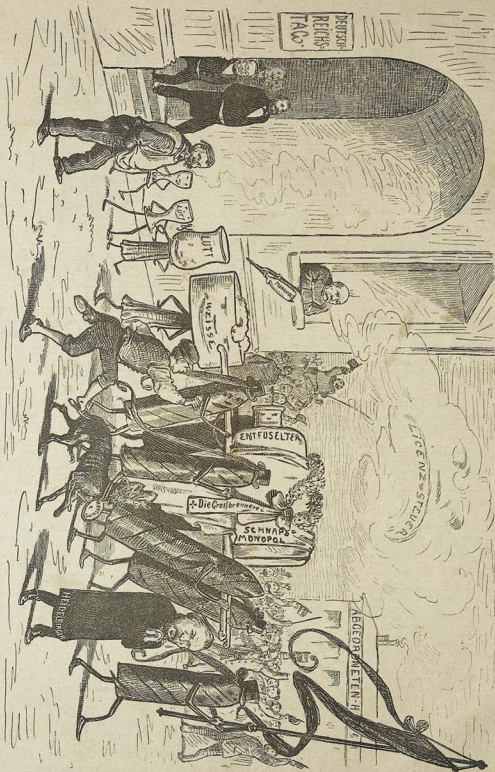
Wer war froder als mei Gottlob? Der Alden schmiß er vor der

Sabbe a vornehm'es: „De Sache is gladd — ich wäre ännu Rede halder, wie se hier noch nie nich is geherd worden!“ hin, un fing dann mit jo a frollen Gesichte an zu lesen, daß de Alden nich redde wödde, tabbede's bein'n oder hadde wider amal a bidand's Schwein ännu Eichel gefunden?

Alldes brachde nu mer rohbhaarer Werth ännu sie fer sehdge Rede, un de „Haubdbunde“, die war'n jedesmal durch a biden Kufschibbalken hervorgerohem un ooch noch nummerd, daß se ja redde kriehde aufwendig zu sein war'n. Bei enner Sabbe da war awmer nich'n rehen Ballen ooch noch a blauer, un Wert' meende, das wäre seherich der enng'e originale Gedanke — alles Ändr würde jebenalls der Herr Weidauer ooch hann, nur besser, viel besser in Schidde, wie's je ooch nich anderich sinn gende. „Ach wödder, wegen 'n Schidde, da gud 'ch gar nich hin!“ meende Gottlob; „das find' ich nachen Alles von lauer un das wär' mein gleern'ch Gammel!“ bei sich aber dard'e, 's wödde doch ergendlich seher hibig von Werther, daß er'n Alles gleen voregand hädde un daß er un bier noch nichtigigig zu sein'n brausche, denn dadermid hab'd'e gerade noch säh baba. Wödder nichde nur un fing dann wider on: „Säh se, mei guber Herr Weidauer, ich dardde mer jo in mein'n bunn'n Gedanken, 's wär doch am Ende hibig un ooch richtig, wemmer ännu Schidde fer de Frauenstode mid' nein brädhen, denn se hann in manden Dause ooch a Werchen mid nein zu redcu — nich bei Jhr“, das wösch ja jedes Wind, awmer bei Andern. Also was seich Gemie, was Weisheit's, was de Weimer sich geen'n ännu Dreihne in Doge getreiden; uff jo wödde sein se in zenne der Zeilek un mande sehd nur in de Weide, mei bieder de dader ganne bunn mit Deiten. Dertwergen hann' ich jo ännu Schidde mit nerr gebühd; de Form wär'n se je viel schener mach'en, awmer 'n Gedanken, dard'd' ich, den behieden mer bei.“

Das war nu Wasser uff Gottloben seine Wiefle. „Sehn se, dabran hab'd'ch richtig mit geen' Worde gedach; 's is doch nerr unbederichsil' Uche, Wert', fer den Einfall bin ich se wärrlich seher unbenner'n, un wenn ich ooch 's andre Alles nich brauchen kann, das isch'd' nichde. Hier hann se sinf Wort un — nich wahr, Se reden nich von der Sache?“

Monopoliftoffes.



„Gard' Sie frugern einen Gocher hinaus etc.“